

Beilage zu Nr. 45 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 16. April 1887.

Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handelswelt v. Friedr. Friedrich.
(10. Fortsetzung.)

Kleuser befand sich in verzweiflungsvoller Stimmung und Lage. Er fühlte, daß von der Entdeckung, wie das Geschäft stehe, sein ganzes Leben davon abhing; alle seine mühevoll und vorsichtig angelegten Pläne sah er im Geiste schon zerstört, vernichtet, und sich gleichfalls; und auf der andern Seite stand er einem Manne gegenüber, dessen Character er kannte, und der auch ohne seine Antwort und Bestätigung den Stand des Hauses genau kannte, ja Manches noch besser zu wissen schien, als er selbst. Er war in einer äußerst schwierigen Lage. Leugnen war Thorheit, der einzige Weg, der einige geringe Hoffnung zeigte, war der, durch ein offenes Geständniß auf Polenz einigen Einfluß zu gewinnen. Mit mühsam hervorgepreßter Stimme sprach er deshalb: „Gut, ich will wahr und offen gegen Sie sein, Herr Polenz. Unser Haus ist gefährdet, es steht ihm eine schwere Krisis bevor. Ob es dieselbe übersteht wird — ich weiß es nicht.“

Ueber des Agenten Gesicht zuckte eine rasche Freude. „Gut, Herr Kleuser,“ erwiderte er, indem er dicht an ihn herantrat und die Hand auf seinen Arm legte. „Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben. Ich will es Ihnen offen sagen, daß das Haus Damken diese Krisis nicht übersteht wird!“

Kleuser fuhr bei diesen so bestimmend und scharf ausgesprochenen Worten in die Höhe.

Der Agent winkte ihm mit der Hand Schweigen zu und fuhr mit ruhiger Stimme fort: „Ich weiß, in welcher Lage Sie das Haus Damken angetroffen haben. Sie bauten fest auf den unerschütterlichen Credit der Firma. Sie haben früher in Börsenspekulationen viel Glück gehabt und auf dieses Glück vertrauten Sie, von ihm erwarteten Sie Hilfe und Rettung. Ich habe Sie im Stillen beobachtet. Sie waren noch zu unerfahren in diesem Börsenspiel, Sie zeigten eine unruhige Hast und verriethen mir dadurch nicht nur, wie hoch Sie spielten, sondern auch, wie viel Sie zu verlieren befürchteten mußten. Ja, Herr Kleuser, ich kenne die Börsengeschäfte, ich kenne sie, denn auch ich habe oft mein Glück in ihnen gesucht und stets verloren. Ich kenne sie, sie sind kein Geschäft mehr, sondern ein leichtsinniges Spiel, und Sie, Sie haben va banque! gespielt. Wie viel Sie verloren haben, konnte ich aus der enormen Summe ermessen, auf welche Sie Wechsel ausgestellt haben. — Nun kommt das, was ich Ihnen mittheilen wollte. Wissen Sie, daß eine große Anzahl dieser Wechsel in den Händen Buchmanns ist, daß er jeden auf Ihr Haus laufenden Wechsel, dessen Zahlung in eine gewisse Zeit fällt, aufzukaufen bemüht ist? Wissen Sie das?“

Kleuser war durch diese Worte noch mehr überrascht, als durch die früheren. „Buchmann?“ fragte er erstaunt. „Buchmann? Woher wissen Sie das?“

„Das, mein lieber Herr Kleuser, muß mein Geschäftsgeheimniß bleiben,“ erwiderte der Agent. „Dies thut auch nichts zur Sache. Aber für die Wahrheit meiner Worte bürgte ich Ihnen.“

„Welche Absicht sollte Buchmann dabei haben?“ fragte Kleuser, dessen Gedanken sich durch die vielfach unerwarteten Aufschlüsse immer mehr und mehr zu verwirren anfingen. „Buchmann steht mit unserm Hause nur in einer sehr geringen Geschäftsverbindung. Es ist vielleicht nur Zufall, daß ihm mehrere auf uns lautende Wechsel in die Hände gefallen sind.“

„Zufall?“ wiederholte der Agent fragend, indem er den jungen Kaufmann mit einem fast verächtlichen Lächeln anblickte. „Ich habe geglaubt, Sie kannten den Character Buchmanns besser und wüßten, daß er in solchen Beziehungen sich nicht vom Zufall leiten läßt. Er ist ein ebenso feiner und gewandter, wie schlauer Geschäftsmann; was er thut, thut er nach reiflicher Ueberlegung, und was er einmal in Ueberlegung gezogen hat, muß auch dazu dienen, sein Interesse zu fördern, oder seine Pläne in Ausführung zu bringen. Ja, ich bin fest überzeugt, daß er nichts unternimmt und thut, ohne einen ganz bestimmten Plan dabei im Auge zu haben. Errathen Sie noch nicht, welchen Plan er durch das Aufkaufen dieser Wechsel verfolgt?“

Mit einem fast verwirrten Auge blickte Kleuser den Agenten an. Er wußte nichts und errieth auch nichts, ja er kam sich diesem Manne gegenüber wie ein unwissendes Kind vor, und dennoch hatte er sich etwas auf seine Geschäftskenntnisse und auf sein vorsichtiges, schlaues Handeln eingebildet.

„Errathen Sie nicht, Herr Kleuser?“ wiederholte Polenz, als er keine Antwort erhielt, und mit einer fast gleichgültigen Stimme erwiderte dieser: „Nein.“

Wieder ruhte des Agenten Auge mit dem stolzen und selbstbewußten Lächeln, daß er weit über ihn stehe an Erfahrung, Klugheit und Scharfsinn, auf ihm. „Sie sind zu sorglos, Herr Kleuser,“ sprach er, „Sie

trauen Andern zu wenig Scharfblick zu und dies würde Sie vernichtet haben. Gottlob, daß ich Buchmanns Pläne noch früh genug durchschaut habe, ich will sie Ihnen nennen; er beabsichtigt, Ihr Haus, Sie und Herrn Damken zu stürzen.“

Vor Kleusers Augen begann es zu schwindeln, doch raffte er sich mit aller Gewalt zusammen, um sich nicht noch größere Blöße zu geben.

„Sehen Sie,“ fuhr Polenz fort, „deshalb lauft er alle auf Sie lautende Wechsel auf, mit Ihnen allen zugleich will er Sie bestürmen und vernichten; er weiß bereits, daß Sie nicht im Stande sein werden, sie zu zahlen. Ja, ich glaube der Plan Buchmanns ist fein und herrlich angelegt, aber doch nicht fein genug, um ihn selbst nicht eine Falle daraus bauen zu können. Ich hoffe, daß es gelingen wird, und dann habe ich den Wunsch erreicht, den ich schon seit Jahren verfolgte. Sie sehen, Herr Kleuser, daß es sich bei mir diesmal nicht um Gewinn oder Verlust handelt, es ist eine Rache oder eine That der Wiedervergeltung, die ich an Buchmann üben will. Sie wissen, daß ich nicht immer Agent gewesen bin; auch ich habe ein eigenes Geschäft, ein eigenes Haus gehabt, von dem ich hoffen durfte, daß ich ihm mit der Zeit einen guten, weitverbreiteten Namen verschaffen werde. Wenige Jahre später als ich, hatte Buchmann seine lautmännische Laufbahn begonnen, unter meiner Leitung und ich kann wohl sagen, unter meinem Schutze. Das Glück hat ihn begünstigt und rasch emporgehoben, er hat glückliche Speculationen gemacht und ist durch sie reich geworden: da — hat er seinen Reichtum benützt, um mich zu stürzen, und es ist ihm geglückt. Ich durfte mich wohl rühmen, ein ebenso tüchtiger Kaufmann wie er zu sein und an Scharfblick und Klugheit mich ihm zur Seite stellen zu können, aber er hatte Glück und ich nicht, er stand reich und hoch da, ich suchte mich mit besten Kräften emporzuarbeiten. Er hat mich gestürzt, auch das ist ihm geglückt — aber ich habe es nicht vergessen. Jahre sind seitdem entschwunden, er ist zum Millionär geworden, er heißt der Börsenkönig, und ich, ich bin Agent geworden — sehen Sie, das Alles macht das Glück. Er hat sich stets mit bewundernswerther Umsicht gehütet, noch irgend einer Seite hin sich bloß zu stellen, endlich hat er es gethan, und ich habe es entdeckt, wo er es vielleicht am allerwenigsten vermuthet. Das soll auch ihm einen schweren Schlag bringen, ohne daß er es ahnt. Ich habe Ihnen meine Absicht wahr und offen dargelegt — nun beantworten Sie mir noch ebenso offen eine Frage: Haben Sie wirklich noch Hoffnung, feste und begründete Hoffnung, Ihr Haus halten und retten zu können? Seien Sie offen, Herr Kleuser, es hängt viel davon ab?“

Kleuser schritt wie ein Verzweiflungsvoller im Zimmer auf und ab. Bis zum Äußersten wurde er durch diesen Mann gedrängt; in die geheimsten Verhältnisse suchte jener zu dringen, und doch hatte er nicht den Muth, ihm entgegen zu treten. Er fühlte, daß er ihm bereits zu viel gestanden hatte, und doch wieder mußte er sich sagen, daß es eine Thorheit gewesen wäre, zu leugnen, was jener bereits ebenso gut wußte, wie er selbst. Einen Augenblick war er in seiner verzweifeltten Stimmung unerschütterlich, ob er nicht diesem Manne die Thür weisen und jede Verbindung mit ihm abbrechen sollte — ja, er wollte es thun, er wollte alles widerstehen, was er zugestanden hatte; aber machte er ihn dadurch nicht zu seinem Feinde, verrieth er sich und den Stand des Hauses dadurch nicht gegen Andere? Er hätte sich über ihn stürzen, hätte ihn ermorden und erwürgen mögen, um das Geheimniß, das in seiner Brust ruhte, für immer zu verbergen und den Mund, der ihn vernichten konnte, für ewig zu schließen, — er hatte nicht den Muth dazu; die Sorgen und Mühen, welche das Haus Damken ihm gebracht, hatten ihm längst diesen Muth geraubt. Es war ihm, als wenn alle seine Kraft mit einem Male gebrochen sei, als wenn alles noch ein Spielball in den Händen Anderer sei, als wäre schon Alles, Alles verloren.

Der Agent schien zu ahnen, welche Gedanken Kleuser's Kopf durchströmten, aber sein ruhiges Lächeln zeigte, daß ihm Furcht ebenso unbekannt war, wie Mitleid. „Buchmann hat Wechsel von Ihnen im Gesamtwerthe von über fünfzigtausend Thalern in Händen,“ fuhr er fort, „sämmliche sind in den ersten Tagen des Novembers fällig. Haben Sie Deckung für dieselben?“

„Ich hoffe, sie schaffen zu können,“ rief Kleuser. „Nun, wenn daß der Fall ist, Herr Kleuser,“ entgegnete der Agent ungläubig lächelnd, „so ist mein Plan vor der Hand noch verfrüht und nicht auszuführen, es kommt indeß auch für ihn die Zeit und ich denke, wir haben heute doch nicht zum letzten Mal mit einander gesprochen.“

„Welchen Plan haben Sie, Herr Polenz?“ fragte Kleuser.

„Lassen Sie mich Ihnen denselben jetzt noch verschweigen,“ erwiderte der Befragte. „Ich glaube, es ist Ihnen und Ihrem Hause damit gedient, wenn Sie ihn nicht früher erfahren, als bis seine Ausführung möglich geworden ist. Ich werde Buchmann und Ihr Interesse fortwährend scharf im Auge behalten, und sobald ich merke, daß es nöthig ist, werde ich wieder zu Ihnen kommen. Ich bitte Sie es dann wieder so wie heute einzurichten, daß mein Besuch ein Geheimniß bleibt. Buchmann darf nicht erfahren daß wir mit einander in näherer Verbindung stehen. Noch eins, Herr Kleuser: Sollten Sie inzwischen mit dem Hause Günther und Co. ein Geschäft abschließen und demselben Wechsel ausstellen, so bitte ich Sie, den Verfalltag gleichfalls auf die ersten Tage des Novembers zu fixiren. Deshalb ich Sie darum ersuche, werde ich Ihnen späterhin mittheilen. Thun Sie es ohne Arg. So, nun leben Sie wohl Herr Kleuser.“

Er wollte sich nach diesen Worten entfernen, aber Kleuser hielt ihn hastig, fast gewaltsam zurück. „Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Polenz,“ rief er. „Auch ich habe noch eine Frage an Sie zu richten. Ich habe viel, viel eingestanden, habe Sie in Geheimnisse eingeweiht, nach denen zu fragen Sie nicht einmal ein Recht hatten, ich hatte Ihnen vertraut — wer giebt mir nun Bürgschaft daß Sie meine Geheimnisse nicht Andern mittheilen und gegen mich und dies Haus benutzen? Ja, wer bürgt mir dafür?“

Ueber das Gesicht des Agenten zuckte ein unwilliger, fast zorniger Schatten — aber nur für einen Augenblick. Gleich darauf lehrte sein gewöhnliches Lächeln zurück. „Herr Kleuser,“ sprach er ernst, „ich will Sie nicht fragen, wodurch ich dieses Mißtrauen von Ihnen verdient habe. Ich habe Sie offen um Ihr volles Vertrauen gebeten, das hätte Ihnen Beweis und Bürgschaft genug sein sollen.“

Polenz fuhr fort: „Ich habe Ihnen ferner mitgetheilt, weshalb ich jene Frage an Sie gerichtet habe, ich habe also Vertrauen gegen Vertrauen gesetzt. Bedürfen Sie aber etwas zur Beruhigung, gut, so will ich es Ihnen geben. Hätte ich im Sinne gehabt, Andern Leuten den Stand und die Geheimnisse Ihres Hauses zu verrathen, so würde ich Sie wahrscheinlich nicht erst darum gefragt haben. — Sie wissen ja, daß ich bereits ziemlich vertraut damit war und wollte von Ihnen nur die völlige Gewißheit meiner Vermuthungen haben. Neues haben Sie mir nicht mitgetheilt. Dies mag zugleich Ihre Bedenken und inneren Vorwürfe, daß Sie überhaupt mit mir über den Stand Ihres Hauses gesprochen haben, vernichten. Ich würde allerdings nicht gewagt haben, solche Fragen an Sie zu richten, wenn ich in Ihre Verhältnisse weniger eingeweiht wäre. Jetzt leben Sie wohl!“

Polenz verließ rasch das Zimmer und Kleuser war wieder allein. Einen Augenblick stand er regungslos und in Gedanken versunken da, dann warf er sich mit der Miene größter Rathlosigkeit und Verzweiflung in einen Stuhl. Er bemühte sich vergebens, aus dem Labyrinth, in welches er mehr und mehr hineingedrängt wurde, einen Ausweg zu finden; er suchte nach einem festen Punkte, an dem er sich anklammern und halten könne, aber der Boden schien unter seinen Füßen zu weichen. Er verwünschte die Stunde, in der er dieses Haus betreten, und seine Schwäche, daß er sich durch den Handelsherrn hatte täuschen und hintergehen lassen. Er hätte ruhig und sorgenlos leben können, hätte ihn nicht ein thörichter Ehrgeiz verleitet. Und welchen Lohn hatte er bisher dafür gehabt? Arbeit und Sorgen! Und für wen hatte er gearbeitet? Nicht für sich, sondern für den Handelsherrn, für dessen Verschwendung und Bergnügungssucht.

Er schlug sich mit der Hand über die Stirn, leider konnte er dadurch nichts ungeschehen machen und nichts ändern. Der Strudel, in den er sich einmal hineingewagt hatte, riß ihn weiter und weiter. Wohl hoffte er, daß er von ihm an das Land geworfen werde, aber in welchem Zustande? Vielleicht mit zerbrochenen Gliedern, elend und arm. Er schauderte zusammen, als seine Gedanken diesem Bilde weiter folgten.

Kleuser war jetzt in dem Zustande, daß er alle Menschen hassen konnte, aber er hatte seinen ganzen Haß auf einen einzigen Menschen concentrirt, auf seinen Compagnon. Ja, er haßte ihn und suchte nach einem Wege, sich an ihm zu rächen. Aber waren sie nicht beide durch gleiche Interessen verknüpft, waren ihre Leben nicht aneinander gefettet? Er mußte diese Kette lösen, er wollte es, mochte jener auch darüber zu Grunde gehen und an den Bettelstab kommen, was kümmerte es ihn! Ja, er wünschte dies, sobald er sein eigenes kleines Lebensschiff aus dem gewaltigen Strudel gerettet und in einen sicheren Hafen eingeführt hatte.

Es war spät geworden, als Kleuser sich endlich erhob, um heimzulehren. Als er die schwere eichene Pforte des alten Hauses öffnete und wieder schloß, befiel ihn ein eigenthümlich unheimliches banges Ge-